

„Plug de tag!“ (Nederländische Fassung des „carpe diem“)

WIR GEHÖREN zu der Zeit, in der wir uns befinden. Wir leben nicht für die Zukunft, sondern wir gehören unserer Zeit an. Was sich in der Zukunft befindet, geht uns nichts an, bis wir jene Zeit erreicht haben. Wir müssen uns sorgfältig um die Zeit kümmern, in der wir uns gerade befinden, und nicht darum, was danach kommt. Wir müssen uns nur über die gegenwärtige Zeit Gedanken machen und dafür Sorge tragen, die jeweils anstehenden Pflichten und Gebote auszuführen, deren Einhaltung uns aufgetragen wurde. Wir müssen ausschließlich darauf schauen, was uns für das Jetzt befohlen worden ist. Wir werden niemals zur Rechenschaft gezogen für die Taten von morgen. Solange du das Morgen nicht erreicht hast, bist du nicht dafür verantwortlich. Du trägst nur die Verantwortung für „jetzt, jetzt, jetzt“...

Bis die Zukunft eintritt und zum Jetzt wird, bist du in keiner Weise dafür verantwortlich. Es hat keinen Wert, darüber nachzudenken. Jeder ist nur verantwortlich für die Zeit, in der er sich befindet. Wenn du darüber nachdenkst, was in den kommenden Tagen passieren wird, wirst du davon nur müde werden, und es drückt wie eine schwere Last auf dich.

Allāh macht es uns so leicht damit, daß wir nur für eine kurze Zeitspanne verantwortlich sind. Kümmere dich um das, was jetzt gerade wichtig ist. Wenn das voll

Die Zukunft und das Jetzt

SHEIKH MUḤAMMAD NAZIM

Gesammelte Lectures, Jamaluddin Dirschl, 1992/93, Nr. 4



Die Peckham-Mosque in London im Monat Ramadan

Foto: Abdurrazzaq Ullrich

endet ist, kommt der zweite Schritt. Auch der geht zu Ende, und dann kommt der dritte Schritt. Denke nicht an weitere Schritte, bis die Zeit für sie gekommen ist. Wir haben ein Sprichwort, das lautet: „Ein Sufi ist der, der nur nach Allāh verlangt.“ Er will nur zu Ihm gelangen.

Doch die meisten Menschen verlangen nur nach dieser Welt. Sie sind beschäftigt mit so vielen Dingen, doch nicht so die Sufis. Der Sufi versucht, diese Welt abzulegen und zu verlassen und zu *maula*, zu Allāh zu gelangen. Ein arabisches Sprichwort sagt: „*Sufi ibn waḡṭihi*.“ „Der Sufi ist der Sohn seiner Zeit.“ Der nur danach verlangt, Allāh zu erreichen, Gott zu finden.

Die Menschen haben ihren Gott verloren. Doch das macht ihnen nicht das geringste aus. Sie kümmern sich nicht weiter darum.

Es kam einmal jemand zu Maulānā Jalaluddin Rūmī, während dieser gerade mit seinen Schülern zur Unterweisung zusammensaß. Der Mann kam weinend und schreiend wie ein Verrückter auf Maulānā zugestürzt, küßte ihm Hände und Füße, und auf die Frage, was denn geschehen sei, sagte er: „O Maulānā, ich habe meinen Sohn verloren. Wir haben überall nach ihm gesucht und konnten ihn nirgends finden. Niemand außer dir kann mir zeigen, wo er ist, und mich zu ihm führen.“

Durch die Worte des Mannes geriet Maulānā in Extase und fing an, sich zu drehen und sich vom Boden weg in die Luft zu erheben. Die göttliche Liebe, die durch sein Herz strömte, hob ihn empor.

Er sagte: „O Diener meines Herrn, du weinst um deinen Sohn und wirst fast verrückt dabei, und diese Leute hier haben ihren Herrn verloren und weder fragen sie nach Ihm, noch weinen

oder schreien sie nach Ihm. Was ist wertvoller, was du verloren hast oder was sie verloren haben? Die Menschen haben ihren Herrn verloren und verlangen und fragen nicht nach ihm!“

Der Sufi hat erkannt, was er verloren hat, und macht sich auf, danach zu suchen. Menschen ohne Verstand können nicht begreifen, was *Tarīqa*, der Sufiweg, ist. Ihr Köpfe sind leer wie Fußbälle. Sie haben Quadratköpfe.

Wir versuchen, jene Wege zu praktizieren und die Menschen darauf aufmerksam zu machen, was sie verloren haben. Wir wollen sie dazu bringen, daß sie jenen Verlorenen suchen. Wir schicken die Leute nicht der Welt hinterher. Selbst der Flügel eines Moskitos ist mehr wert in der Göttlichen Gegenwart als diese ganze Welt. Trotzdem kämpfen die Menschen um sie und verlassen ihren Herren. Sie wollen nur *dunya*, nicht *maula*.

Die gesamten Probleme der Menschheit haben ihren Ursprung in diesem Punkt. Wir wollen ihn näher beschreiben:

Der Sufi lebt immer in der Zeit, in der er sich gerade befindet. Er denkt jeden Augenblick: „Das ist der letzte Moment meines Lebens. Ich habe keine Zeit mehr danach. Ich werde vor meinem Herrn erscheinen, es muß jeden Augenblick soweit sein...“

Deswegen wird für jemanden, der sein Leben auf einen Sufiweg einrichtet, diese Welt keine schwer zu tragende Last mehr sein. *Shaiṭān* findet keinen Zugang mehr zu ihm, und er wird dadurch von *Shaiṭāns* Einfluß befreit sein.

Wenn jemand frei von dieser Welt geworden ist, verläßt ihn *Shaiṭān*. Er kann die Menschen nur mit *Dunya* verführen. Wenn *Dunya* verschwindet, kann er dich nicht mehr betrügen. Deshalb bedrängt er die

Menschen, ununterbrochen an diese Welt zu denken. Jeden Tag hebt *Shaiṭān* die Welt in seiner Hand hoch und ruft aus: „O ihr Leute, wer will sie kaufen, diese Welt, die nur verletzt und zu nichts nutze ist?“

Und die Leute sagen: „Wir sollen sie kaufen, wir lieben sie über alles.“ Und *Shaiṭān* verkauft so diese eine Welt an Milliarden von Menschen. Er verkauft jedem dieselbe Welt, und er sagt: „Ich habe sie schon vor euch an andere verkauft. Sie kam immer wieder zu mir zurück. Ich verkaufe sie, und ihr kauft. Der Preis ist zwar etwas hoch, doch das macht euch sicher nichts aus: Ihr müßt nur euer ewiges Leben dafür hergeben, und schon könnt ihr sie nehmen.“

So hat *Shaiṭān* schon Milliarden betrogen, und immer noch hält er die Welt in seiner Hand: „Ich bin ihr Stiefvater, ich muß einen Gewinn daraus ziehen.“ Und Millionen Menschen reißen sich darum, sie ihm abzukaufen. Wer die Welt durchschaut hat, kann sie leicht ablegen, er klammert sich nicht mehr an sie.

Wenn du etwas mit Gewalt festhalten willst, wird es dich verlassen. Ein Sufi ist der, der *Dunya* verstanden hat und nur noch nach seinem verlorenen Herrn verlangt. Wer nach seinem Herrn verlangt, ist geehrt hier und im Jenseits. Nicht so die anderen. Die Sufis sind geehrt im Diesseits und im Jenseits. Versucht, nach *Maula* zu verlangen, Ihn zu finden und immer mit ihm zu sein.

Andernfalls werdet ihr keinen Frieden finden, kein Glückseligkeit hier oder im Jenseits, wenn ihr nicht den Herrn findet. Wer nach Ihm verlangt, dem wird alles Freude bereiten.

Versuche, den Herrn zu finden, und Er wird dir Frieden und Licht und Gnade schenken. Suche Ihn, und wenn du Ihn findest, erreichst du alles im Diesseits und im Jenseits. ◆

ZU EINER ZEIT, lange vor unserer Zeit, bei dem wilden und heroischen Volke der Oghusen, da das Gebet ihrer Beghe noch ein richtiges Gebet und ihr Fluch noch ein richtiger Fluch war, ward auf das Gebet der Beghe hin dem weithin bekannten Helden Bayböre Begh ein Sohn geboren und einem anderen, dem Baybidschan Begh, eine Tochter.

Baybidschan Begh hatte bei Gott dem Allmächtigen sein Wort gegeben, diese Tochter durch Wiegenkerbung Bayböre Beghs Sohn zu versprechen.

Als Bayböres Sohn – zärtlich nannte er ihn Bamsi, ein Jungmann war, ging dieser hinaus, um sich zu beweisen; denn um einen richtigen Namen zu erhalten, mußte ein junger Mann Blut vergießen. So ging er auf die Jagd. Der stolze Vater beabsichtigte, ihn mit kostbaren Gaben zu beschenken: einem Meeresroß, einem mit Federbüschen geschmückten Streitkolben und einem weißgepuderten Bogen, und er hatte daher Kaufleute in die Ferne ausgesandt. Doch diese wurden ausgeraubt und in Gefangenschaft genommen.

Bamsi, gerade in der Nähe auf der Jagd, war da gefordert, es mit den Räubern aufzunehmen. Und das tat er geziemt: Er tötete die Kafire im Schwertkampf und rettete Hab und Gut der Kaufleute – nicht ahnend, daß sie seine eigenen Geschenke heimtrugen.

Da hörte der Vater von der Geschichte, und die Kaufleute berichteten: „Ja, er hat Köpfe abgeschlagen, Blut vergossen und Männer gefällt!“ So sprach der Sheikh, Erzvater Korkut: „Höre mein Wort, Bayböre Begh! Allah der Erhabene hat dir einen Sohn gegeben; möge er dir erhalten bleiben! Ergreift er das schwere Banner, mögen die Muslime ihm Gefolgschaft leisten! Er hat sich bewährt – möge sein Name nun sein Bamsi Beyrek, der Grau-

Liebe auf Oghusisch

schimmelreiter! Den Namen gab ich – gebe Allah ihm Leben!“

Da beteten die Oghusen-Beghe zusammen und gingen gemeinsam auf Jagd. Bamsi Beyrek stieb einem Hirschen nach und näherte sich dabei dem roten Zelt eines blauäugigen Mädchens.

Die Herrin des Zeltens, Banitschitschek, neugierig geworden, verschleiert sich geschwind und will nun wissen: „Recke, woher des Weges? Zu wem gehörst du in Itsch-Oghusenland? Und mit welcher Absicht kommst du, Recke?“

Da erwidert er: „Beybidschan Begh soll eine Tochter haben, die zu sehen kam ich.“

„Das ist aber keine, die sich von dir ansehen ließe! Ich bin eine Amme Banitschitscheks“, verstellt sie sich, „komm, laß uns zusammen auf die Jagd gehen. Wenn dein Roß das meine überholt, dann überholt es auch das ihrige. Und dann wollen wir Pfeile schießen. Schießt du weiter als ich, dann bist du auch ihr überlegen. Schließlich wollen wir ringen. Wirfst du mich nieder, dann bezwingst du auch sie.“

Beyrek war's zufrieden: „Gut, macht euch beritten!“ Da wetteiferten sie miteinander...

„Heda, Recke!“, rief sie ihm zu, „noch nie hat jemand mein Roß überholt. Noch nie hat jemand meinen Pfeil gespalten. Nun, komm, laß uns miteinander ringen!“

Sie packten einander, zwei Ringkämpfern gleich umfingen sie sich. Mal packte Beyrek zu, um das Mädchen zu werfen, mal packte das Mädchen zu, um

Beyrek zu werfen. Beyrek wurde es sonderbar zmute. Er sagte sich: „Falls ich mich von diesem Mädchen werfen lasse, werden die mächtigen Oghusenbeghe mir das vorhalten und sich über mich lustig machen. Er gab sich einen Ruck, griff zu und bekam das Mädchen am Brustriemen zu fassen, packte es an der Brust. Das Mädchen schüttelte ihn ab. Jetzt griff er dem Mädchen um die schmale Hüfte, hob es aus und warf es zu Boden. Da gab sich die Banitschitschek zu erkennen.

Beyrek küßt sie dreimal und hinterläßt ihr den Abdruck seiner Zähne mit den Worten: „Möge deine Hochzeit blutig sein, Chanstochter!“ und steckt ihr einen goldenen Ring an.

„So gilt es denn, ab sofort Abstand zu halten“, sprach das Mädchen, und Beyrek trennte sich von ihr, um zu seinem Vater zurückzukehren und ihn um seine Verheiratung zu bitten. Auf die Frage, wessen Tochter er ihm denn geben solle, antwortete dieser keck: „Vater, ein Mädchen sollst du für mich nehmen, das bereits aufgestanden sein soll, wenn ich mich erhebe, schon beritten sein soll, wenn ich mein Roß besteige, das mir schon Köpfe bringt, bevor ich in den Kampf gezogen bin. Ein solches Mädchen nimm für mich, o mein Vater!“



Jurte

Foto Abdulmajid Schrade

„Was du dir wünschst, o Sohn, das ist kein Mädchen, sondern ein Waffengefährte. Oder hast du es etwa auf Banitschitschek abgesehen, die Tochter Baybidschans?“

So war es. Doch war es gefährlich, um ihre Hand anzuhalten, denn ihr tollköpfiger Bruder brachte jeden um, der um sie freite. Da mußte der gerechte Erzvater Korkut mit Gottes Hilfe ein Wort einlegen. Und gegen tausend Kamele, tausend Hengste, tausend Widder, tausend schwanz- und ohrlose Hunde und tausend Flöhe rang er ihm das Versprechen ab.

Nun wurden die Hochzeitsvorbereitungen getroffen. Und da es zur Oghusenzeit Brauch war, daß der Jungmann einen Pfeil abschob und wo dieser hinfiel, das Hochzeitszelt errichtet wurde, tat Beyrek es so. Er legte den roten Hochzeitskaftan an, und als er arglos mit vierzig Jungmannen im Hochzeitszelt zusammensaß, fiel ein ungehöriger Kafir über sie her und verschleppte sie in seine Burg.

Die traurige Nachricht erreichte Beyreks Verlobte Banitschitschek. Sie legte ihren weißen Kaftan ab, kleidete sich schwarz, zerkratzte, zerriß sich die herbstapfelgleichenden rosigen Wangen: „Wehe, du Herr meines bunten Brautschleiers! Wehe, du Hoffnung meiner Stirn, meines Hauptes! Wehe, mein königlicher Recke, wehe, mein prinzlicher Recke! Mein herrlicher Recke, an dessen Antlitz sattzusehen mir nicht vergönnt war!“

Darüber vergingen sechzehn Jahre, in denen niemand erfuhr, ob unser Held noch lebte oder tot war. Da waren sie des Wartens leid, und schon fand sich Lügenbolds Sohn Jirtadschuk, der sich betrügerisch das Versprechen über Banitschitschek erwarb. Doch Beyreks Vater Bayböre Begh wollte nicht glau-

ben, daß sein Sohn tot sei, so schickte er Kaufleute, daß sie ihm Kunde brächten. Unversehens gelangten sie an die Feste Bayburt bei Parasar, und wie groß war ihre Erleichterung, als sie Beyrek dort gewahrten.

Sie beschwören ihn, er müsse fliehen und die unselige Hochzeit verhindern. Da klagt er der jungfräulichen Tochter des Kafirs, die ihn jeden Tag besuchen kommt, sein Leid, und sie hilft ihm bei der Flucht.

Als verrückter Sänger verkleidet kundschaftet er aus, ob sie ihn wohl erkannten. Und wie er nach langen Umständen das Mädchen vor sich hat und von ihrem ersten Treffen spricht, da erkennt sie ihn: In vollem Ornat sinkt sie ihm vor die Füße. Geschwind besteigt sie ein Pferd und stürmt davon, Beyreks Eltern die frohe Kunde zu überbringen, ihnen zurufend: „Deine Berge, aufgereiht dastehend, waren eingestürzt. Nun ragen sie wieder! Deine schäumenden Wasser waren versiegt. Nun rauschen sie wieder! Dein riesiger Baum war verdorrt. Nun sprießt er wieder!“

Da freuten sich alle, doch vor dem glücklichen Ende werden noch die neununddreißig gefangenen Recken in der Kafir-Burg befreit, der Feind vernichtend geschlagen! So kehrten sie glücklich zurück. Beyrek ließ an vierzig Stellen Zelte aufschlagen. Neununddreißig Mädchen schossen je einen Glückspfeil ab, neununddreißig Recken gingen dem Pfeile nach. Vierzig Tage und vierzig Nächte feierten sie Hochzeit: Beyrek und seine Recken waren am Ziel ihrer Wünsche angelangt, und Erzvater Korkut gab seinen Segen dazu...◆

Aus: „Die Geschichte von Bamsi Beyrek, Kam Böres Sohn“ in: *Dede Korkuts Buch. Das Nationalepos der Oghusen*. Schulbuchverlag Anadolu GmBH, 1995.

AUF RUF AN DIE
ELTERN DES KLEI-
NEN MUKARİM EMIL

Nachdem Sheikh Efendi von Zypern in einem Brief an den Augsburger Kriminaloberkommissar Norbert Lausch diesem und Dr. Bornfeld, dem Leiter der Klinik in Essen, seinen Respekt ausgedrückt und Hilfe versprochen hatte, wandten sich beide mit der Bitte an den Lichtblick, bei dem Versuch zu helfen, den Eltern Mukarim Emils, Abdul Hakim und Lamia Maerzke, eine wichtige Nachricht zukommen zu lassen.

Dr. Bornfeld betonte, daß nach Erfahrungen mit dem Verlauf dieser seltenen Krankheit sich der Krebs langsam ausbreiten würde, ohne daß die Eltern etwas davon bemerken könnten. Doch weil, wenn die Wucherung einmal durch den Sehnerv ins Innere des Kopfes gelangt sei, jede ärztliche Hilfe zu spät käme, sei es dringend geboten, die schon erfolgreich begonnene Behandlung fortzusetzen.

Gertraud Simreen, die Mutter Lamias, die das Gefühl hat, daß ihre Tochter wieder nach Hause kommen möchte, befürchtet wegen der internationalen Haftbefehle das Schlimmste für die Eltern, wenn sie von, z. B. libanesischen, Ordnungskräften aufgegriffen würden, und rät den Eltern dazu, die Deutsche Botschaft aufzusuchen. Ihre Tochter könnte sicher sein, daß sie trotz allem die Möglichkeit erhält, mit ihrem Kind zusammen zu sein. Zur Not könnte die Tochter sich zunächst alleine stellen, so daß dann der Haftbefehl gegen den Vater aufgehoben wird.

Sie bittet darum, daß diese Nachricht, von wem auch immer, an die Kinder weitergeleitet werde.

LICHTBLICK

Der *Lichtblick* erscheint wöchentlich im SPOHR VERLAG, Klostergasse 7, 79400 Kandern im Schwarzwald. – Tel. 0 76 26 - 97 08 70. Fax: 076 26-97 08 71. Postbank Karlsruhe: Kto.: 29 26 55-755 (BLZ: 660 100 75). – V.i.S.P.: Selim Spohr.